Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 67=87 (1921)

Heft: 24

Artikel: Abrüsten?

Autor: Sarasin, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-37036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem Tage im Dezember in ihre Aufgabe einzuführen und ihnen zugleich Anleitung für die Selbstanfertigung eines Reliefs zu geben. Die Instruktion wird an dem betreffenden Tag ungefähr die Zeit von 10.30 bis 17.00 Uhr beanspruchen. Die Reisekosten werden den Teilnehmern vergütet.

Die Sektionen sind gebeten, ihre Kriegsspielleiter bis 10. Dezember dem Sekretariat der Schweizerischen Offiziersgesellschaft zu bezeichnen.

Der Zentralvorstand.

Abrüsten?

Von Oberst *Peter Sarasin.*

Am gleichen Tage kamen mir zwei recht entgegengesetzte Artikel über obiges Thema zu Gesicht. Zuerst der Artikel in dieser Zeitschrift, und nachher im „Grütlianer" ein Auszug aus den Verhandlungen des Grütliparteitages in Langenthal. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, wie diametral entgegengesetzt die Schlüsse sind, zu denen die beiden Aufsätze kommen. Ich glaube aber sagen zu dürfen, daß man, ohne dem Grütlianer zuzustimmen, doch nicht mit allen Ausführungen der Redaktion der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung einverstanden zu sein braucht.

Wohl wollen die Grütlianer die Landesverteidigung nicht ablehnen; sie reiten blos auf ihrem alten Steckenpferd „der Demokratisierung des Heeres", obschon sie wissen sollten und könnten, daß einige wenige Punkte dieser Forderung erfüllt und andere mit einem disziplinierten Heere schlechterdings unvereinbar sind.

Auch von ihrer anderen, in den Anfang gestellten Forderung, daß das Militärbudget um „mindestens einen Drittel herabgesetzt werden sollte, in der Hauptsache erreichbar durch die Vereinfachung der Militärverwaltung", wissen sie wohl, daß das nicht nur so in Bausch und Bogen dekretiert werden kann.

Wes Geistes Kinder aber die Leute im Allgemeinen sind, zeigen verschiedene Voten, die behaupten, nach bürgerlicher Auffassung sei die Armee nur für „den Kampf gegen die Arbeiterklassen" vorhanden. Lassen wir uns also nicht täuschen durch die Bejahung der Landesverteidigung mit einem „demokratisierten Heere". Mit den geringeren Mitteln, die die Grütlianer gnädigst bewilligen wollen, kämen wir nicht weit, es würde dabei nicht viel Nützliches herausschauen.

Und doch kann man an den Anschauungen, die die Redaktion der Militärzeitung in ihrem Leitartikel ausspricht, nicht ganz ohne Widerspruch vorbeigehen, wenn auch dort viel Wahres und Richtiges gesagt wird.

Das Bestehen des Völkerbundes wird uns gewiß nicht von der Notwendigkeit des Abrüstens überzeugen; die Tätigkeit dieser

weisen Herren wird einen im Gegenteil in der Ansicht bestärken, daß Kriege einstweilen nicht abgeschafft werden können, auch wenn viele Leute, ja ganze Nationen es wollten.

Aber wenn man die Lage der Schweiz so betrachtet, wie sie heute „tatsächlich ist", so dürften Unterschiede gegenüber dem Zustand *vor 1914* nicht übersehen werden.

Betrachten wir unsere Nachbarn, die Sieger und die Besiegten, allerdings nur vom Standpunkte eines politischen Laien aus.

Im Westen Frankreich. Ein Krieg gegen Frankreich oder ein Angriff von jener Seite ist doch heute entschieden unwahrscheinlicher als vor 1914. Das am Boden liegende Deutschland mit seinen 100,000 Mann Reichswehr wird auch wohl kaum einen Angriffskrieg durch die Schweiz planen, wenn auch die innere Kriegsbereitschaft Deutschlands trotz aller Waffenabgabe etc. größer ist, als es vielleicht gegen außen den Anschein hat und haben will und muß. Aber die Lage an unserer Nordgrenze zeigt doch heute ein anderes Gesicht als damals, da noch so und so viel Garnisonen von Mülhausen, Freiburg etc. etc. nördlich des Rheines standen. Oesterreich ist in sich so zerrissen und zermürbt, daß uns von dort wohl kaum ein Angriff droht.

Kommt in letzter Linie Italien, das uns allerdings in mancher Hinsicht als unser ungemütlichster Nachbar erscheint. Aber zwischen den exaltierten Ideen eines d'Annunzio und einem Anschlag von ganz Italien auf unsern Tessin dürfte noch ein gewisser, nicht leichthin und bald zu gewärtigender Schritt liegen.

Also Völkerbund und Völkerversöhnung hin oder her, die Lage der Schweiz gegen ihre Nachbarn ist heute tatsächlich eine andere als vor 1914.

Aber auch gegen Innen ist die Lage heute eine andere; sie ist in zwei Richtungen allerdings eine schlechtere. Erstens haben wir eine Partei, die offen und ehrlich bekennt, sie strebe nach allgemeiner Revolution, sie wolle den gewaltsamen Umsturz, sie wolle eine andere Regierung, koste es, was es wolle. Wohl ist vom Wollen zum Vollbringen auch bei diesen Leuten noch ein großer Schritt, aber die Tendenzen sind da und werden mit unverfrorener Offenheit propagiert.

Die andere Aenderung im Innern ist aber noch viel schlimmer. Es ist die ganz bedenkliche finanzielle Lage unserer Eidgenossenschaft. Die Redaktion der Militärzeitung sagt, daß „die Kosten der Landesverteidigung in *erster* Linie darnach beurteilt werden müssen, was wir haben müssen, und erst in zweiter Linie darnach, was wir leisten können".

Mit diesem Satz sind vielleicht nicht alle Offiziere einverstanden, auch wenn sie noch so sehr ein starkes und gesundes, durch keine „Demokratisierung" angekränkeltes Heer verlangen.

Die Schweiz hat punkto Offiziere noch einen dritten Vorteil vor anderen Armeen voraus, außer den zwei in der Militärzeitung erwähnten, nämlich den, daß eine große Zahl ihrer Offiziere auch in Zivil in verantwortungsvollen Stellen stehen und in Folge dessen nicht nur die Bedürfnisse des Militärs, sondern auch die des ganzen Landes zu überblicken und zu würdigen wissen.

Darum wird immer mehr bei vielen Offizieren die Ansicht durchdringen, daß wir auch bei unserer Armee gewisse Ersparnisse machen *müssen* und daher in gewissem Sinne abrüsten müssen.

Was nützt uns unsere allgemeine Wehrpflicht mit allen ihren Folgen, wenn wir dabei die Schweiz finanziell ruiniert haben?

Die Finanzlage unseres Landes ist sehr, sehr ernst. Ob dies nun die Kommunisten mit ihren Forderungen oder wir Offiziere mit den unsern verkennen, ist gleichgiltig; es begehen beide ein Unrecht am Volksganzen.

Auch die Landesverteidigungskommission hat sich in dem Sinne ausgesprochen, und Oberstdivisionär Sonderegger hat es in seinem Vortrag an mehr als einer Stelle betont, daß wir sparen müssen. Und sparen heißt abrüsten. Nicht qualitativ, nicht an Kriegsmaterial, aber quantitativ.

Selbstverständlich wollen wir uns nicht blaue Dünste vormachen, als locke unser Beispiel irgend jemand hinterm Ofen hervor. Die Großstaaten tun nach wie vor das, was sie als in ihrem Interesse liegend betrachten.

Aber in unserem ureigenen Interesse, nur geleitet von unserm Selbsterhaltungstrieb im Inneren sowohl als gegen Außen, sollten wir ganz entschieden das ja allerdings den meisten Militärs unsympathische Wort „Abrüsten“ nicht mit einer großen Geste abtun wollen. Nach unserer Ansicht sollte man im Gegenteil sehr energisch und ganz intensiv an das Studium der Frage gehen, wie wir unser Militärwesen auf eine billigere Basis „abrüsten“ können.

Entgegnung der Redaktion.

Der Satz in unserem Artikel in Nr. 22, daß „die Kosten der Landesverteidigung in *erster* Linie darnach beurteilt werden müssen, was wir haben müssen, und erst in zweiter Linie darnach, was wir leisten können“, sollte natürlich nicht den Sinn haben, daß das in „zweite Linie“ gesetzte Moment *überhaupt nicht* zu berücksichtigen sei.

Kein Mensch wird daran denken, die Schweiz durch Rüstungsausgaben zu ruinieren; *diese* Gefahr zu verhüten, können wir Offiziere ruhig andern Leuten überlassen; sie werden nie fehlen, zumal sie ja immer die Hilfe derjenigen finden werden, welche aus ganz andern Gründen überhaupt keine Armee wollen!

Wogegen wir aber kämpfen müssen, das ist die Idee, daß die Rüstungsausgaben *am geeignetsten* sind, Ersparnisse zu erzielen,

und daß man sie, in der Art der „Grütlianer", schematisch in irgend ein festes Verhältnis zu den Gesamtausgaben des Landes setzen kann.

Ueber die außenpolitische Lage der Schweiz kann man natürlich heute mehr als je endlos disputieren. *Vielleicht* hat Herr Oberst Sarasin für heute und morgen Recht. Aber besteht denn die geringste Sicherheit dafür, daß dieser Zustand auch nur auf ein paar Jahre hinaus so *bleiben* wird? Gibt es wirklich objektiv beobachtende und denkende Leute, welche an die Möglichkeit glauben, daß es auch nur auf ein Menschenalter hinaus bei der heutigen Machtverteilung in Europa bleiben wird?

Eine Heeresorganisation läßt sich aber nicht dem Bedürfnisse des Tages anpassen. Selbst ein Winterkleid muß im Sommer oder Herbst gemacht werden, wenn es bei Eintritt der Kälte zur Hand sein soll!

Unsere Militärorganisation von 1907 mit der Truppenordnung von 1912 ist heute, nach 14 bezw. 9 Jahren, noch nicht voll in Wirkung getreten. Abbauen kann man allerdings sehr rasch, aber Wiederaufbauen nur sehr langsam. Also müssen wir es uns hundertmal überlegen, ob wir einen auf Jahrzehnte hinaus wirkenden Abbau heute schon beschließen können.

Was die Finanzlage betrifft, so müssen wir m. E. in allererster Linie eine genauere Untersuchung der Frage fordern, ob der Bund nicht an anderen Dingen mit viel weniger Gefahr für das Land sparen könnte als an den Militärausgaben.

Zu dieser Untersuchung gehört auch die Feststellung des Verhältnisses der Militärausgaben zu *allen* andern Staatsausgaben, nicht bloß denen des Bundes.

Da bei uns, im Gegensatz zu den zentralisierten Staaten, wie Frankreich, Italien, Belgien u. s. w., die *Kantone* noch einen sehr großen Teil der Staatsausgaben erfüllen und bezahlen, aber so gut wie gar keine Militärausgaben haben, ist der Anteil der Letzteren an den Ausgaben des Bundes allein natürlich hoch. Daher das beliebte demagogische Klagen über die *verhältnismäßige* Höhe unseres Militärbudgets im Vergleich zu andern Ländern.

Die Opposition gegen das Heer aus finanziellen Gründen ist von jeher die dankbarste und gefährlichste von Allen gewesen, weil sie auf Zuzug von allen möglichen Seiten rechnen kann, und manchem *heimlichen* Antimilitaristen ermöglicht, mitzumachen. So war es vor dem Kriege in Belgien, in Oesterreich und andern Ländern: Wo sind dort die Ersparnisse der Friedenszeit heute?

Uns ist kein Staat bekannt, der sich im Frieden mit Militärausgaben ruiniert hat, wohl aber viele, welche die Friedenssparsamkeit mit Strömen Blutes und Milliarden über Milliarden an Gut büßen mußten.

Für uns ist also auch von diesem Standpunkte aus noch nicht entschieden, daß wir abrüsten müssen.

Es freut uns aber, daß die Diskussion hier eröffnet worden ist, und wir hoffen, daß sie weitergeführt werde.

Redaktion.

Circa la scelta degli aspiranti ufficiali.

Primotenente *G. Vegezzi,* Berna.

Nel numero 21 della nostra Gazzetta, in un articolo sui criterî circa la scelta degli aspiranti ufficiali, si afferma e si cerca commentare con un fatto riferito inesattamente che nelle proposte degli allievi ufficiali si riesca o troppo rigorosi o troppo benevoli. Ne seguono le qualità che si dovrebbero generalmente richiedere da un aspirante.

Non so se dalle esigenze enumerate si possa trovare una via di mezzo che soddisfaccia un po' tutti e non rechi male a nessuno. Nella scuola d'aspirante e, malgrado la corta durata, anche nelle scuole sott' ufficiali, si insegnano e si imparano teoricamente e praticamente le qualità indispensabili ai futuri graduati. Sono certo che, a parte qualche riserva di dettaglio, tutti gli ufficiali siano attualmente d'accordo sulle direttive in pratica alle quali l'articolo citato informa alcuni suoi pensieri.

E strano però il caso che deve aver dato origine all'articolo. Strano e rincrescevole inquanto che parebbe che „ufficiali di truppa trascurino di apprender ciò che in primo luogo è da richiedersi da un aspirante". Jo sono fermamente persuaso che gli ufficiali chiamati a decidere su tali importanti proposte per il nostro esercito — si tratta del suo valore e della sua esistenza — abbiano tanta educazione militare e tanta esperienza (anche dal lungo servizio attivo) e siano finalmente tanto serî da saper scegliere con prudente accortezza chi un giorno sarà loro camerata e assumerà le responsabilità del grado.

Del resto, anche in un breve corso di ripetizione, non è già un solo ufficiale — sia pure comandante di Cp. — che decide delle proposte, ma il corpo degli ufficiali del Bat. Nè al comandante di Bat., nè ai comandanti di Cp., nè agli ufficiali subalterni (e tra tutti questi ufficiali non è escluso che ci siano anche degli istruttori) si potrà muovere tanto facilmente il rimprovero, quasi l'accusa, di essere favorevoli o no ad una proposta perchè incapaci di decidersi tra le molte esigenze o, infine, per ignoranza.

Cosi che è doverosa la precisione e nel citare fatti e nel giudicare, anche anonimamente, uomini e cose. Inoltre è consigliabile ai più giovani — io pure credo di non essere tra i più anziani — la cui cooperazione è senza dubbio lodevole anche per dare al nostro